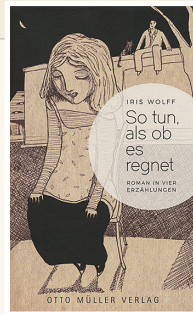




Marie NDiaye, **Die Chefin**. Roman einer Köchin. Aus dem Französischen von Claudia Kalscheuer. Suhrkamp Verlag, Berlin 2017. 334 Seiten, 22 Euro



Iris Wolff, **So tun, als ob es regnet**. Roman in vier Erzählungen. Otto Müller Verlag, Salzburg/Wien 2017. 166 Seiten, 18 Euro

Lammkeule im grünen Mantel

Gespräche im Sterne-Restaurant

Von Hans-Dieter Fronz Eigentlich schreibe er an einer Heiligenlegende, erklärt der namenlos bleibende Ich-Erzähler in Marie NDiayes neuem Roman *Die Chefin* mit selbstironischem Unterton. Die Heilige des Buchs ist die Titelheldin, seine Chefin, die berühmte Köchin – in die er sich verliebte, als er ein Foto von ihr in der Zeitung sah. Als Lehrling in ihrem Restaurant schafft er es, ihr nah zu sein, und schlüpft, wenn seine Avancen schon nicht erfolgreich sind, wenigstens in die Rolle eines Vertrauten. In Gesprächen nach der Arbeit erzählt ihm die Chefin aus ihrem Leben, liefert Stoff für seine eigene Erzählung, die selbst als Gespräch daherkommt – des Erzählers mit den LeserInnen, die er nicht nur einmal direkt anspricht: »Was wollen Sie eigentlich genau wissen?«

In ärmlichen Verhältnissen geboren, überkommt Gabrielle in jungen Jahren der »Geist der Küche«. Das kleine Restaurant, das sie in Bordeaux eröffnet, kann sich dank ihres Ausnahmetalents bald mit einem Michelin-Stern schmücken. Die schlichte Herrlichkeit ihrer Küche von raffinierter Einfachheit öffnet die Seelen der Gäste und kultiviert ihre Sensibilität. Man preist die »Feen- und Märchenmahlzeiten«, die man bei ihr vorgesetzt bekommt, wie Lammkeule im grünen Mantel, ihre berühmteste Kreation. An Reichtum, gar Ruhm denkt Gabrielle nicht. Ihr genügt das »zufriedene Gemurmel der Gäste«.

Geheimnisvoll und schlicht wie die Gerichte, die sie zaubert, ist die gedrungene, kleinwüchsige Frau selbst. Gerade in ihrer Dezenz und Zurückhaltung drängt sich die Figur dem Leser förmlich auf. Der dunkle Fleck ihrer Existenz ist die misslungene Erziehung ihrer Tochter. Das verwöhnte Kind entwickelte sich zu einer herrschsüchtigen jungen Frau. Ihre Einmischung in den Restaurantbetrieb hat verhängnisvolle Folgen: Konkurs. Nachdem sie sich in Richtung Kanada verabschiedet hat, eröffnet Gabrielle neu.

Auch wenn der Roman Durststrecken mit manchmal allzu detaillierten Schilderungen aufweist (ein Dessert erstreckt sich über mehrere Seiten): Je länger, desto mehr schlägt das Buch die LeserInnen in seinen Bann. Es ist zumal der unwiderstehliche Sog der Sprache, der sie in das von Claudia Kalscheuer vorzüglich übersetzte Porträt einer außergewöhnlichen Frau förmlich hineinzieht. ■■■

Siebenbürgisch träumen

Ein poetischer Roman in vier Erzählungen

Von Klaus Hübner Ziemlich genau hundert Jahre umspannt dieser aus vier eng miteinander verknüpften Erzählungen bestehende Roman, an dem vor allem eines besticht: seine ganz ungewöhnliche, sachlich genaue und zugleich poetisch funkelnde sprachliche Schönheit. Wir lesen staunenswert klar beobachtete oder erdachte Szenen, deren geschickt inszenierte Verbindungen die Geschichte einer siebenbürgischen Familie entstehen lassen – eine interkulturelle Geschichte, selbstverständlich. Wir lernen einen jungen Mann kennen, der im Ersten Weltkrieg gegen »die Rumänen« kämpfen muss. Dieser Jacob ist ein Verlorener, in mehrfacher Hinsicht: »Er fühlte sich nicht mehr zugehörig, nicht einem Land, nicht diesem Krieg. Es schien ein anderer gewesen zu sein, der im September unter der Linde am Fluss saß, in lichterlicher, alles umfassender Stimmung, als die Karpaten sich noch als harmlose, bewaldete Hügel gezeigt hatten.« Wir lernen den an Schlaflosigkeit leidenden Dauerraucher Elemér kennen und zahlreiche andere Leute aus der siebenbürgischen Zwischenkriegszeit, in der es fast selbstverständlich war, Deutsch, Ungarisch und Rumänisch zu beherrschen: »Sei froh, dass wir in einem Land leben, in dem man einander in drei Sprachen die Liebe erklären kann.« Sich aus dem Augenblick davonzustehlen – die rumänische Redensart »Se face că plouă« bedeutet genau das und lautet auf Deutsch »So tun, als ob es regnet« – ist auf Dauer nicht möglich: nächster Krieg, Deportationen und Diktatur, Bedrohung durch die Securitate. Das alles gab es, und Iris Wolff verschweigt es keineswegs, aber sie klagt nicht an. Sie erzählt präzise und ruhig, auch vom Schrecklichen. Immer wieder gelingen ihren Figuren kleine Fluchten, immer wieder findet der Freiheitsdrang irgendeine Gasse. Am Ende lernen wir Hedda kennen, die auf der Aussteigerinsel La Gomera Abstand von ihren nach Deutschland gelangten Eltern sucht – und doch, genau weiß sie das nicht, ab und zu »siebenbürgisch träumt«.

Dieser dritte Roman von Iris Wolff, 1977 in Hermannstadt/Sibiu geboren und heute in Freiburg lebend, ist absolut lesenswert. Er ist ernst, umsichtig und wach, und gleichzeitig ist er sprachtrunken, bezaubernd und tröstlich. Kurz: wunderschön. ■■■